

Chancen gleich 2007

**Betrachtungen zur
Mädchenarbeit in Mainz**



Impressum
Herausgeberin: **Stadt Mainz**, Frauenbüro
Mainz 2007

Inhalt

Vorwort.....	5
MädchenLeben 2007	
Neue Mädchen - neue Mythen?.....	6
Zielstrebig, leistungsstark und erfolgreich?.....	7
Traditionell und angepasst?.....	7
Erwerbs- und karriereorientiert?.....	8
Selbstbewusst und gleichberechtigt?.....	8
Aufreizend und provozierend?.....	8
Zu dick oder zu dünn?.....	9
Vom Opfer zur Täterin?.....	9
Mädchenarbeit und Gender Mainstreaming.....	10
Betrachtungen zur Mädchenarbeit in Mainz.....	11

Vorwort

Im Jahr 1990 legte das Frauenbüro erstmals eine Betrachtung zur Situation von Mädchen in Mainz vor. Damals steckten viele Projekte, die wir heute als wesentliche und selbstverständliche Bestandteile der geschlechtsspezifischen Jugendarbeit wahrnehmen, noch in den Anfängen. So gab es bereits den Mädchenarbeitskreis der Stadt und den Verein FemMa e.V. und einige weitere Initiativen insbesondere im Bereich der Berufsorientierung. Ungeteilte Zustimmung fand in den Anfängen keines der Projekte und Initiativen. Immer wieder mussten sich die in der Mädchenarbeit Engagierten legitimieren und die Berechtigung einer eigenständigen Arbeit für Mädchen nachweisen. Ein „Mädchenalter“ später, noch dazu im Europäischen Jahr der Chancengleichheit ist festzustellen:

- die Mädchenarbeit in Mainz konnte qualitativ und quantitativ gestärkt werden,
- die Angebote der Mädchenarbeit konnten sich differenzieren und bedürfnisgemäßer entwickeln.

Bundesweit wurde in den letzten Jahren eine Diskussion um die Ausrichtung der Jugendarbeit an den Prinzipien des Gender Mainstreaming geführt. Mitunter wurde dabei der Mädchenarbeit Bedeutung und Berechtigung aberkannt, da keine Chancenungleichheit mehr gesehen wurde. Mitunter wurde Gender Mainstreaming als (Hilfs)Argument für eine deutliche Konzentration auf Jungenarbeit genutzt, da Jungen wie gehabt als das größere „Problem“ identifiziert wurden und knapper werdende finanzielle Mittel gezielter eingesetzt werden sollten.

In Mainz wurde diese Diskussion nie in der Schärfe geführt. Dennoch gilt auch hier für die Mädchenarbeit ein hoher Legitimationsdruck und eine steti-ge Überprüfung der Ziele und Zielgruppen.

Frauenbüro der Stadt Mainz 2007

MädchenLeben 2007

Neue Mädchen - neue Mythen?

Studien und Statistiken lassen uns wissen: die heutige Mädchengeneration erwartet eine rosige Zukunft. Die Zeiten der Benachteiligung scheinen für sie vorbei zu sein. Bildungsbarrieren sind längst beseitigt; die Mädchen strömen in die Gymnasien und haben dort - wie in anderen Schulformen - die Jungen leistungsmäßig weit hinter sich gelassen.

Auch für den Arbeitsmarkt werden jungen Frauen gute Prognosen gestellt. Studien zufolge räumen Ausbildungsbetriebe und Unternehmen gerade Bewerberinnen gute Chancen ein, weil sie neben schulischen Qualifikationen auch wichtige soziale Fähigkeiten mitbrächten. Begünstigt durch den drohenden Fachkräftemangel würden sie in einzelnen Branchen regelrecht umworben. Und es seien die (jungen) Frauen, die von den Beschäftigungszuwächsen am Arbeitsmarkt profitierten.

Die neuen Mädchen wirken selbstbestimmt, körperbewusst, taff, clever, optimistisch, manchmal sogar laut, aggressiv oder gar gewalttätig. Die ganze Welt, so scheint es, steht ihnen offen. Sie müssen sich nur entscheiden: für den richtigen Beruf und für einen von vielen akzeptierten Lebensentwürfe. Dabei haben sie die Wahl zwischen einem Leben als Verheiratete, in fester Partnerschaft oder allein Lebende, mit Kind/ern oder ohne.

Sie gelten auf ganzer Linie als Gewinnerinnen des gesellschaftlichen Umbruchs und wenn sie eines nicht (mehr) sind, dann ist das benachteiligt - weder im eigenen Empfinden noch in der gesellschaftlichen Wahrnehmung. Im Gegenteil: schon kursieren Begriffe wie „Rockbonus“. Unterstellt wird damit, Mädchen werde allein aufgrund ihres Geschlechts die bessere Leistung zugeschrieben.

Damit scheint der soziologische und pädagogische „Blickwechsel“ weg von Mädchen, hin zu den ‚Verursachern der Pisamisere‘ nur folgerichtig.

Das Wort Mädchenförderung (und die Berechtigung dazu aufgrund erwiesener Benachteiligung) klingt vor einem solchen Hintergrund wie aus einem längst vergangenen Jahrhundert.

Heute gilt als Denk- und Leitprinzip Gender Mainstreaming. Das bedeutet, dass die Lebenswirklichkeit von Mädchen und Jungen durch eine bewusst getragene „Geschlechterbrille“ betrachtet und wahrgenommen wird.

Das birgt die Gefahr, über die Feststellung gesellschaftlicher Ungleichheit zwischen den Mädchen und den Jungen die soziale Ungleichheit unter den Mädchen (und unter den Jungen) zu verschleiern.

☞ Und genau hier liegt eine Aufgabe künftiger Mädchenarbeit. Sie muss genau hinschauen: auf die Unterschiedlichkeit der Mädchen, auf die Widersprüchlichkeit gesellschaftlicher Versprechungen und tatsächlicher Lebensverhältnisse, auf die Bedeutung der sozialen Herkunft von Mädchen und der sich hieraus ergebenden Optionen. In dieser Funktion ist Mädchenarbeit Fachberatung und Instrument des Gender Mainstreaming in der Jugendarbeit.

Bei aller Würdigung der positiven Entwicklungen: Ein tatsächlicher Optionszuwachs bei den Lebensentwürfen beschränkt sich auf Mädchen aus der Mittel- und Oberschicht. Unverändert bleibt auch nach Jahrzehnten der Gleichstellungsbemühungen, dass soziale Herkunft und ein Migrationshintergrund als Bestimmungsgrößen für Schulkarriere, berufliche Perspektive und private Lebensentwürfe entscheidend sind.

Eine bestimmte Form der Gleichstellungsrhetorik hat lediglich dazu geführt, Problemlagen von Mädchen zu individualisieren. Hindernisse oder gar ein Scheitern im so verheißungsvollen Lebenslauf werden nicht (mehr) im Zusammenhang mit sozialen und geschlechtsspezifischen Benachteiligungen gesehen und deshalb der Einzelnen als persönliches Versagen zugeschrieben.

Zielstrebig, leistungsstark und erfolgreich?

Im Bereich der schulischen Bildung hat sich der Trend der vergangenen Jahre fortgesetzt: Mädchen und junge Frauen haben mit ihrer Bildungsbeteiligung die Jungen nicht nur eingeholt, sondern ihnen gegenüber einen kräftigen Vorsprung erzielt. Unabhängig von ihrer Herkunft ist die Bildungsbereitschaft von (zwölf- bis 16jährigen) Mädchen bemerkenswert; über die Hälfte von ihnen strebt das Abitur an. Maßgeblich für das Bildungsgefälle zwischen Jungen und Mädchen sind natürlich nicht allein deren angestrebte Bildungsziele, sondern auch das tatsächliche Bildungsniveau der Jugendlichen und jungen Erwachsenen und deren schulische Leistungen. Auch hier sind die Geschlechterunterschiede deutlich. Das Bildungsniveau junger Frauen ist eindeutig höher, ihre schulischen Leistungen eindeutig besser.

Wenn auch Mädchen insgesamt von der Bildungsoffensive der letzten Jahrzehnte stark profitiert haben, haben sich die Berufschancen derer, die höchstens einen Hauptschulabschluss vorweisen können, noch verschlechtert. Während der Familienhintergrund für Mädchen der Mittel- und Oberschicht das Ticket für eine steile Bildungskarriere ist, erweist sich die soziale Herkunft und ein Migrationshintergrund für den Rest als Bildungsbarriere. Trotz verbesserter Bildungsabschlüsse junger Frauen ausländischer Herkunft hat sich ihr Anteil im dualen Ausbildungssystem seit Mitte der neunziger Jahre sogar reduziert. Hinsichtlich der sozialen Ungleichheit unter den Mädchen und der sich daraus ergebenden Bildungschancen hat sich wenig verändert. Im Gegenteil, die Berufschancen von benachteiligten Jugendlichen haben sich verschlechtert, das gilt auch für Mädchen mit und ohne Hauptschulabschluss. Verbessert haben sich allerdings die Perspektiven der Realschülerinnen und Gymnasiastinnen. Von Chancengleichheit kann hier allerdings (noch) nicht die Rede sein: dass nicht alles gold ist, was glänzt, zeigt sich bei näherer Betrachtung etwa des dualen Ausbildungssystems, das Schulabgängern deutlich bessere Chancen auf eine qualifizierte Berufsausbildung bietet als Schulabgängerinnen, trotz des aktiveren und flexibleren Bewerbungsverhaltens junger Frauen. Bei diesen durchlaufen etwa die Hälfte eines Altersjahrgangs eine Ausbildung, bei den jungen Männern sind es rund zwei Drittel. Mädchen sind beim Übergang von der Schule in das betriebliche Ausbildungssystem immer noch benachteiligt. Vom Rückgang betrieblicher Ausbildungsstellen sind sie sogar besonders betroffen. So sank die Zahl derer, die 2003 in eine duale Ausbildung mündeten bei den jungen Frauen um fünf Prozent, bei den jungen Männern waren es nur 0,6 Prozent.

Traditionell und angepasst?

Gute und hohe Schulabschlüsse, gepaart mit sozialen Fähigkeiten, Mädchen und junge Frauen bringen alles mit, was einen erfolgreichen Eintritt ins Erwerbsleben verspricht. Allerdings hat sich an ihren Berufswünschen und an ihrem Berufswahlverhalten wenig geändert. Die Berufsfindung von Mädchen und Jungen ist immer noch stark geschlechtsspezifisch orientiert. Trotz zahlreicher Kampagnen zur Erweiterung des Berufswahlverhaltens von Mädchen: sie wählen immer noch zu 85 Prozent Berufe auf mittlerem Qualifikationsniveau aus dem Dienstleistungs- und Gesundheitsbereich. Da hilft auch die gezielte weibliche Nachwuchssuche von Betrieben und Unternehmen nicht. In Handwerk und (Informations-)Technik bleiben Frauen Mangelware. Allerdings wird auch nur die Hälfte der Frauen, die sich um eine Ausbildung

in technisch orientierten Berufen bemühen, eingestellt. Sie entscheiden sich für einen typischen Frauenberuf, weil sie hier eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf erwarten, weil sie fürchten, „allein unter Männern“ als Paradiesvögel zu gelten, weil sie glauben, nicht genügend Erfahrungen für einen technischen oder handwerklichen Beruf zu besitzen, weil das Image dieser Berufe sie nicht anspricht. Letztlich verhalten sie sich mit ihrem Berufswahlverhalten aber durchaus auch marktgerecht, da bei der schwierigen Arbeitsmarktlage die Beschäftigungsperspektiven gerade im Gesundheitswesen und in der Dienstleistungsbranche noch mit am besten sind und hier Beschäftigungszuwächse zu verzeichnen waren, von denen überwiegend Frauen profitierten.

Erwerbs- und karriereorientiert?

Berufstätigkeit ist im Lebensentwurf junger Frauen unabhängig von ihrer Familienplanung eine feste Größe. Einkommenshöhe und Aufstiegschancen gewinnen für sie zunehmend an Bedeutung, wenn auch nicht in dem Maße wie bei Männern. Junge Frauen stellen sich dem Wettbewerb und wollen die Führungsebene erreichen. Dabei ist es jedoch letztlich nur einem bestimmten Kreis junger Frauen vorbehalten, diesen beruflichen Aufstieg auch zu schaffen, nämlich fast nur den gut ausgebildeten jungen Frauen, die sich für einen Zukunftsberuf möglichst in der IT-Branche entscheiden und kinderlos bleiben. Für das Gros der Mädchen ist ihre Einmündung in einen typischen Frauenberuf gleichzusetzen mit geringeren Verdienstmöglichkeiten und schlechteren Aufstiegsprospekten. Haben sie ihren Kinderwunsch realisiert, müssen sie häufig feststellen, dass die Arbeitszeiten in ihren Berufsfeldern die ohnehin schwierige Vereinbarkeit von Familie und Beruf zusätzlich noch belasten. Der Frage der Vereinbarung von Familie und Beruf wird heute gesellschaftlich und politisch ein hoher Stellenwert eingeräumt. Gelöst wird sie letztlich aber noch auf der privaten Ebene nach den Mustern alter Rollenmodelle.

Selbstbewusst und gleichberechtigt?

In der Familie, in der Schule und im Ausbildungssystem erleben Mädchen heute kaum mehr direkte oder offene Benachteiligungen. Sie glauben, dass ihnen wie auch jungen Männern eine Vielzahl an Optionen zur Gestaltung ihres Lebens offenstehen. Konkrete Diskriminierungserfahrungen haben sich im Erleben junger Frauen nach hinten verschoben. Eine Ungleichheit zwischen den Geschlechtern wird, wenn überhaupt, erst in einem späteren Lebensabschnitt wahrgenommen: Wenn es darauf ankommt, sich dauerhaft im Erwerbsleben zu etablieren, wenn es um beruflichen Aufstieg geht, wenn sich der Wunsch nach einer Familie nur mit großen Mühen realisieren lässt, wird deutlich, dass die tatsächliche Gleichberechtigung noch auf sich warten lässt.

Aufreizend und provozierend?

Mehr noch als andere Generationen vor ihnen brüskieren Mädchen heute durch eine Zurschaustellung ihres Körpers weite Teile der Erwachsenen- generation. Mädchen und junge Frauen scheinen sich damit in den Augen vieler selbst zu Sexualobjekten zu degradieren. Jugendsoziologisch geht diese Form der Selbstinszenierung der Mädchen auf die Girlies der 90er Jahre zurück, denen es darum ging, mit einem Tabu zu brechen. Sie reklamierten für sich die Freiheit, ihre Sexualität selbstbestimmt leben zu können und prangerten gleichzeitig Diskriminierung und sexuelle Gewalt an. Transportiert wurde diese Botschaft durch Übertreibung, etwa dadurch, sich selbst als Hure oder Schlampe zu bezeichnen und mit dieser Überzeichnung die Diskri-

minierung aufzuweichen. Im heutigen Selbstverständnis der Mädchen spielt Sexualität und Erotik eine große Rolle. Provokante Kleidung, so scheint es, hat provokante Ideen ersetzt.

Anzunehmen ist aber, dass sich die heutige Mädchengeneration dieses Hintergrundes nicht bewusst ist und einer Mode folgt - wie auch alle anderen Frauengenerationen mehr oder minder ‚ihrer‘ Mode folgten.

Zu dick oder zu dünn?

Die Verbreitung von Essstörungen nimmt immer erschreckendere Formen an. Fast ein Drittel aller Mädchen ist entweder von Über- oder von Untergewicht betroffen. Spätestens vor der Waage macht das Selbstbewusstsein der Mädchen Halt. Fast die Hälfte der Mädchen glaubt zu dick zu sein, obwohl das tatsächlich nur bei fünf Prozent der Mädchen der Fall ist. 14 Prozent aller Mädchen sind bereits untergewichtig und nehmen sich dabei zum Teil immer noch als zu dick wahr. Der Schlankheitswahn wird immer grotesker: Bereits im Grundschulalter verfügen Mädchen über Diäterfahrung.

In welche Richtung die Abweichung vom Normgewicht eher geht, entscheidet der soziale Hintergrund der Einzelnen. Eine schlechte soziale Lage von Mädchen, die oft mit körperlicher Inaktivität und falschem Ernährungsverhalten einhergeht, begünstigt Übergewicht. In den oberen Statusgruppen neigen Mädchen mehr zu Untergewicht. Bei ihnen steht Sport hoch im Kurs. Allerdings verschlechtert sich ihr Bewegungsverhalten im Jugendalter.

Viel bleibt nicht übrig von tatsächlichem Selbstvertrauen und gesundem Körperbewusstsein der neuen Mädchengeneration, wenn ihr Selbstwertgefühl letztlich an der Nadel der Gewichtsanzeige hängt. Und genau so scheint es zu sein: Untergewichtige Mädchen schätzen ihren Gesundheitszustand als besser ein als normalgewichtige, je niedriger ihr Gewicht desto höher ihr Selbstwertgefühl.

Vom Opfer zur Täterin?

Jedes vierte Mädchen hat bereits sexuelle Gewalt erlebt oder wird zu einem späteren Zeitpunkt sexuellen Übergriffen ausgesetzt sein. An den Zahlen hat sich in der Vergangenheit nichts geändert. Auch Täter und Tatorte sind die gleichen geblieben. Die eigene Wohnung oder die Wohnung anderer, auch das Auto sind die Orte, an denen Mädchen und junge Frauen am häufigsten sexueller Gewalt durch Männer oder Jungen aus dem nahen Familien- oder Bekanntenkreis ausgesetzt waren und sind. Die Täter und die Betroffenen kommen aus allen gesellschaftlichen Schichten. Geändert hat sich allerdings der Umgang mit dem Problem. Mit der zunehmenden Enttabuisierung sexualisierter Gewalt wurde zwar das Problem nicht behoben, aber der Umgang damit deutlich verbessert. Hilffsysteme wurden eingerichtet, Kooperationen und Netzwerke aufgebaut, qualifiziert und weiterentwickelt.

Der Viktimisierung der Mädchen in den achtziger Jahren folgte die Entdeckung der Stärken der Mädchen. Nun alarmieren gewaltbereite Mädchengangs und eine erschreckende Brutalität bei von Mädchen begangenen Gewalttaten Medien und Fachöffentlichkeit. Mädchen als Gewalttäterinnen sind jedoch nur scheinbar ein neues Phänomen. Gewalttätigkeit von Mädchen und unter Mädchen hat es schon immer gegeben, auch wenn dieses Verhalten unter anderen Begrifflichkeiten „abgebucht“ wurde. Ihre zunehmende Gewaltbereitschaft bewegt sich bei weitem nicht in der Dimension, die durch die Skandalberichterstattungen suggeriert wird. Gewaltkriminalität ist nach wie vor eindeutig Domäne von Jungen und jungen Männern. Dennoch ist es

wichtig, aus mädchenspezifischer Sicht Erscheinungsformen und Ursachen zu beleuchten sowie Interventions- und Präventionsmaßnahmen zu entwickeln. Auch hier muss genau hingeschaut werden, welchen Einfluss der soziale Status und benachteiligende Lebensverhältnisse auf die Gewaltbereitschaft von Mädchen haben. Ist sie als Ausdruck von Gleichberechtigung zu interpretieren oder ist sie als Reaktion auf scheinbar nicht eingelöste Zukunftsversprechungen zu verstehen? Letzteres stimmt zumindest mit Untersuchungsergebnissen überein, denen zufolge gewaltbereite Mädchen überwiegend Haupt- und Sonderschülerinnen sein sollen.

Mädchenarbeit und Gender Mainstreaming

Mit der Veränderung der Mädchenbilder hat sich auch die Arbeit mit Mädchen geändert. Hierauf hat die feministische Mädchenarbeit reagiert und sich konzeptionell den geänderten Lebenswelten von Mädchen angepasst. An ihrem Anspruch und an ihren Prinzipien hält sie weiterhin fest.

Mit der Einführung von Gender Mainstreaming als Strategie einer gleichstellungsorientierten Jugendhilfe und Bildungsarbeit wird die aus mädchenpolitischer Sicht notwendige, flankierende antisexistische Jungenarbeit auf den Weg gebracht. Zusätzlich geraten die koedukativen Systeme stärker als bisher in den Vordergrund. Auch sie müssen ihre Handlungsfelder geschlechtergerecht gestalten.

↗ Die Mädchenarbeit verliert im Gender Mainstreaming also ihre Exklusivität oder ihren Sonderstatus, nicht aber ihre Notwendigkeit. Im Gegenteil: Die parteiliche Arbeit für Mädchen muss gerade in Zeiten behaupteter Gleichstellung oder gar Privilegierung von Mädchen ihr Fachwissen über strukturelle Benachteiligung und über die enorme Unterschiedlichkeit der Lebenslagen von Mädchen transportieren. Dieses Fachwissen bildet die Grundlage für die konzeptionelle Ausrichtung mädchenspezifischer Angebote und es liefert das Material, aus dem das Fundament einer geschlechtergerechten Pädagogik besteht. Gender Mainstreaming braucht den Input der Mädchenarbeit (und der antisexistischen Jungenarbeit).

Betrachtungen zur Mädchenarbeit in Mainz

Mädchenarbeit hat in Mainz Tradition.

Bereits in den achtziger Jahren haben engagierte Mitarbeiterinnen der Stadtverwaltung an einer Bestandsaufnahme zur Situation von Mädchen in Mainz mitgearbeitet und in der Folge eine Rahmenkonzeption zur Mädchenarbeit in der offenen Jugendarbeit in Mainz entwickelt. In der Verwaltung, bei örtlichen Frauenprojekten und in der Politik hatte Mädchenarbeit Verbündete gefunden, die gemeinsam eine qualifizierte Arbeit insbesondere in der offenen Jugendarbeit, der Mädchenberufshilfe und der Antigewaltarbeit auf den Weg brachten.

1984 gründete sich der Verein für feministische Mädchenarbeit FemMa e.V. Nach einigen Jahren der konzeptionellen und politischen Vorarbeit konnte 1989 der Mädchentreff eröffnen. Seither hat unter dem Dach des Mädchenhauses Mainz eine erhebliche Ausweitung des Angebotes stattgefunden. Es wurde im Laufe der Jahre eine Mädchenberatung, eine Mädchenzuflucht, mit Mädchennotruf, eine Wohngruppe, ein Projekt Betreutes Wohnen und vieles mehr eingerichtet. Der Verein erfüllt somit auch eine wichtige Schutzfunktion für Mädchen.

☞ Mädchenarbeit gehört in allen Jugendzentren in Mainz zum Standard. Der Mädchenarbeitskreis der Stadt Mainz (MAK) entwickelt neben Projekten der offenen Arbeit auch punktuell Angebote im Bereich der Mädchenberufshilfe. Dazu zählen etwa der Berufsfindungspfad oder das Offene Angebot zum Girls' Day im Haus der Jugend. Diesem Aufgabenfeld zuzurechnen sind auch weitere Einzelprojekte wie *taste for girls* oder sporadische Workshopangebote des Ada Lovelace-Projektes.

☞ Auch künftig kommt einzelnen Maßnahmen zur Berufsorientierung eine hohe Bedeutung zu. Einerseits müssen diese Maßnahmen dem hohen Bildungsniveau von Mädchen Rechnung tragen, aber sich auch gezielt an jene richten, deren Chancen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt weitaus geringer sind. Angebote zur Förderung des Interesses an Berufen in der Informationstechnologie bleiben in der Mädchenberufshilfe aktuell. Darüber hinaus müssen sich aber Maßnahmen gezielt an Absolventinnen der Hauptschulen richten, um ihre Chancen auf dem qualifizierten Arbeitsmarkt zu erhöhen.

Im Rahmen der vom Bundesfrauenministerium im Jahr 2002 beauftragten Studie zur gleichstellungsorientierten Mädchenarbeit wurde für die Weiterentwicklung der Mädchenarbeit ein Ausbau bestehender Netzwerke und vor allem die (Wieder)Einführung einer Koordinierungsstelle empfohlen. Die hierzu notwendigen Finanzmittel konnten allerdings nicht eingeworben werden.

☞ Ungeachtet dessen bleibt als Aufgabe die Sicherung eines gut vernetzten und auf die soziale Situation von Mädchen ausgerichteten Angebots.

